

Julia Chatzipanagioti-Sangmeister (Universität Zypern)

Von Kassel nach Chios: Weg und Werke von Friedrich Wilhelm Murhard (1778-1853)

"Wir Deutsche reisen häufiger als vielleicht irgend ein anderes Volk des Erdbodens; und diesen herrschenden Geschmack am Reisen können wir immer unter unsere National-Vorzüge zä[h]len." So äußerte sich der Staatswissenschaftler August Ludwig Schlözer 1777 in einer der Vorlesungen, die er zwischen 1772 und 1795 an der Universität Göttingen zum Thema "Reisen" hielt.¹

Die Tendenz, das Reisen normativen Vorbildern zu unterwerfen, mit dem Ziel den erwarteten Nutzen zu maximieren, war nicht neu. Die Tatsache jedoch, daß diese Tendenz, wie Schlözers Vorlesungen zeigen, im Rahmen einer Universität zum Ausdruck kam, eines institutionalisierten Trägers und Vermittlers vom Wissen, sowie auch die Aufnahme der Vorlesungen bei den Studenten – Schlözer hatte mitunter mehr als 200 Zuhörer² – verdeutlichen die Bedeutung, die man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem Reisen beimaß sowie auch die Veränderung, die sich damals in Deutschland angesichts der sozialen Herkunft des Publikums vollzog, das die Bildungsvorteile der Reise für sich beanspruchte.

Die damalige deutsche Geisteselite – zusammengesetzt aus gesellschaftlich aufstrebenden Elementen, die zwar das Bürgertum als Ganzes nicht vertraten, jedoch eine Art bürgerlicher Vorhut darstellten³ – bestimmte in jener Zeit theoretisch seinen eigenen Typus von Reise und unterschied ihn nicht zufällig von der tradierten Kavaliertour des Adels. Sie drehte den Höfen der Adligen den Rücken zu und öffnete Augen und Ohren neugierig gegenüber dem, was nicht dem einzelnen Reisenden nützlich sein könnte, sondern dem, was man "Vaterland" nannte. Regierungs- und Administrationssysteme, Institutionen, wissenschaftliche und technische Fortschritte, vor allem aber der Mensch als gesellschaftliches und politisches Wesen – das waren

Dieser Text ist eine erweiterte Fassung meines Aufsatzes: Von Kassel nach Chios: Wege und Werke von Friedrich Wilhelm Murhard (1778-1853), in: H.-D. Blume / C. Lienau (Hrsg.): *Annäherung an Griechenland*. Festschrift für Anastasios Katsanakis. Münster 2002 (= Choregia 1), S. 12-27.

¹ Schlözer, August Ludwig: *Vorlesungen über Land- und Seereisen*. Nach dem Kollegheft des stud. jur. E. F. Haupt (Wintersemester 1795/96). Hrsg. v. Wilhelm Ebel. Göttingen: Musterschmidt, 1962. S. 5-6.

² *Ibid.*, S. 6.

³ Norbert Elias: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1993, hier Bd. I, S. 21ff.

die neuen Beobachtungsobjekte. Der Weg zur Bildungsreise, zur Reise des Bürgertums war gebahnt.⁴

Der neue Idealtypus von Reisendem, der sich im Rahmen der bürgerlichen Emanzipation herauskristallisierte, war der Bürger, der durch die Bildung seine geistige Individualität zu fundamentieren, die Hindernisse seines sozialen Aufstiegs zu überwinden, seine Selbständigkeit und Selbstbestimmung zu sichern versuchte. Es war der Reisende, der dem Vaterland nützlich sein wollte, derjenige, der häufig die Wörter "Nation" und "national" in seinen Werken verwenden sollte. Schlözer, vom Pastorensohn zum Universitätsprofessor aufgestiegen, drückte solche Auffassungen aus, indem er die Reisefreudigkeit als typisch deutsche Eigenschaft bezeichnete, und kleidete die Dynamik seines sozialen Standes in die optimistische Übertreibung: "Wir Deutsche reisen häufiger als vielleicht irgend ein anderes Volk des Erdbodens".

Diesen Satz diktierte nicht die Realität, sondern viel mehr die seinerzeit herrschende Atmosphäre, das Klima des Aufbruchs des Bürgertums, um im Inland die Festungen des Adels einzunehmen, und um im Ausland räumliche Grenzen zu überschreiten und ferne Welten, wenn auch nur in Form von Wissenserwerb, zu erobern. Bezeichnenderweise bestiegen 1772, im selben Jahr als Schlözer seine Vorlesungen über Reisen zu halten begann, die beiden Forsters die Schiffe Cooks, um eines der wichtigsten Kapitel in der Geschichte der deutschen Reisen zu schreiben. Es war ein Aufbruch, der sich bis zum Anfang des nächsten Jahrhunderts fortsetzen sollte, verstärkt durch das Selbstvertrauen, das ihm zwischenzeitlich die Revolution in Frankreich und der Erfolg der deutschen Geisteselite geschenkt hatten.

Ein Kind dieser Zeit, Sohn aus einem wohlhabendem Haus, Abkömmling der ältesten Beamtenfamilie in Hessen⁵ und Schüler von Schlözer war Friedrich Wilhelm Murhard. Geboren in Kassel am 7. Dezember 1778, studierte er seit 1795 im benachbarten Göttingen bei so

⁴ Ausführlich zum Übergang vom einem zum anderen Typus von Reisen: Horst Walter Blanke: *Politische Herrschaft und soziale Ungleichheit im Spiegel des Anderen. Untersuchungen zu den deutschsprachigen Reisebeschreibungen vornehmlich im Zeitalter der Aufklärung*. 2 Bde. Waltrop: Hartmut Spenner, 1997 (= Wissen und Kritik, 6), hier Bd. I, S. 389-396; Hans Erich Bödeker: Reisen. Bedeutung und Funktion für die deutsche Aufklärungsgesellschaft. In: Wolfgang Griep / Hans-Wolf Jäger (Hrsg.): *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*. Heidelberg: Carl Winter, 1986 (= Neue Bremer Beiträge, 3) S. 91-110. Für eine allgemeine Darstellung der ökonomisch-sozialen und geistesgeschichtlichen Funktionen des Reisens in Zusammenhang mit der deutschen Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts siehe Wolfgang Griep: Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert. In: Rolf Grimminger (Hrsg.): *Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. München: dtv, 1980. Bd. III/2, S. 739-764.

⁵ Rainer Olten: *Karl Murhard, Gelehrter und liberaler Nationalökonom in Kassel. Leben und Werk*. Darmstadt: Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, 1990. S. 81; ders.: Die Familie Murhard – Eine der ältesten Beamtenfamilien in Hessen. In: Axel Halle / Karl-Hermann Wegner / Jörg Westerburg (Hrsg.): *Die Brüder Murhard. Leben für Menschenrechte und Bürgerfreiheit*. Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Kassel (30. November 2003 bis 18. April 2004). Kassel: university press, 2003. S. 19-30.

renommierten Gelehrten wie Abraham Gotthelf Kästner und Georg Christoph Lichtenberg Mathematik und Physik. Parallel dazu besuchte er Vorlesungen von Schlözer, der ihn auch mit dem französischen und englischen Liberalismus bekannt machte.⁶ Nach seiner Promotion 1796 blieb Murhard als Privatdozent in Göttingen; aus dieser Zeit datiert seine Bewunderung für Immanuel Kant, dem er auch eine seiner Vorlesungen widmete.⁷ Die Fruchtbarkeit der Jahre, die Murhard in Göttingen verbrachte, ist belegt durch eine Reihe von Veröffentlichungen zur Mathematik und Physik; Felder, die er später verlassen sollte, um sich seinem Interesse für politische Theorien zu widmen.⁸

Über die Gründe, die ihn im Herbst 1798 veranlaßten, seiner gerade erst begonnenen akademischen Laufbahn den Rücken zu kehren, wird noch zu reden sein. Am 8. Oktober 1798 jedenfalls soll Murhard Deutschland hinter sich gelassen haben, um über Hermannstadt und Bukarest nach Konstantinopel und Chios zu reisen und somit zum ersten Deutschen zu werden, der sich bewußt für eine Reise ins Osmanische Reich entschied, ohne in das Heilige Land oder zu den Stätten der Antike pilgern zu wollen.⁹ Murhards Interesse scheint – wie auch das Ziel seiner nächsten Reise (1806), Frankreich, verdeutlicht – vor allem politischer Natur gewesen zu sein.

Nach seiner Rückkehr widmete er sich zunächst der Niederschrift seiner Reiseerlebnisse und der Herausgabe der 24 Hefte von *Konstantinopel und St. Petersburg* (Penig: Dienemann, 1805-1806), der ersten deutschen Zeitschrift, die das Osmanische Reich in das Zentrum ihres Interesses rückte, später der Abfassung von politischen Werken und Aufsätzen, in denen er in

⁶ Theodor Griewank: Aus dem Leben und Wirken der Brüder Murhard. *Hessenland* 50. Jg. (1939), S. 230-235, hier S. 231; Norbert Fuchs: *Die politische Theorie Friedrich Murhards (1778-1853). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Liberalismus im Vormärz*. Erlangen/Nürnberg: o.V., 1973. S. 23; Olten: *Karl Murhard, Gelehrter und liberaler Nationalökonom in Kassel*, S. 94; ders.: Die Familie Murhard – Eine der ältesten Beamtenfamilien in Hessen, S. 25-26.

⁷ Informationen zu diesem Lebensabschnitt von Murhard bieten: Wilhelm Weidemann: *Friedrich Wilhelm August Murhard (1778-1853). Ein Publizist des Altliberalismus*. Frankfurt a.M. 1923. (Diss. masch.); Griewank: Aus dem Leben und Wirken der Brüder Murhard, S.230-235; ders.: Die Brüder Friedrich und Karl Murhard. In: Ingeborg Schnack (Hrsg.): *Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830-1930*. Marburg 1939. S. 212-219; Fuchs: *Die politische Theorie Friedrich Murhards*, S. 20-24; Olten: *Karl Murhard, Gelehrter und liberaler Nationalökonom in Kassel*, S. 79-107; ders.: Die Familie Murhard – Eine der ältesten Beamtenfamilien in Hessen, S. 26-27.

⁸ Siehe Regina Saul: Bibliographie Friedrich Murhards. In: *Friedrich und Karl Murhard gelehrte Schriftsteller und Stifter in Kassel*. Kassel: Weber und Wiedenmeyer, 1987. S. 76-82.

⁹ Die Reisenden aus dem deutschsprachigen Raum, die bis dahin die von Griechen bewohnten Regionen des Osmanischen Reichs besucht hatten, waren entweder Teilnehmer an diplomatischen Gesandtschaften oder befanden sich auf dem Weg ins Heilige Land. In beiden Fällen kann also keine Rede von bewußter Wahl des griechischen Siedlungsraums als Zielort bzw. von Interesse dieser Reisenden an den Griechen sein. Johann Hermann von Riedesel (1740-1785), der einzige Deutsche, der sich vor Murhard bewußt für eine Reise in den griechischen Siedlungsraum entschieden hatte (1768), war ausschließlich von seinem Interesse an der Antike motiviert. In seinen *Remarques d'un voyageur moderne au Levant* (Amsterdam 1773; deutsche Übersetzung 1774), die weitgehend auf französische

erster Linie liberale politische Ideen der Aufklärung popularisierte, um ihre Rezeption bei einem breiten Publikum zu befördern. Diese Schriften sowie Murhards Glauben an die Ideen der Französischen Revolution – der später in einer positiven Einstellung gegenüber Bonaparte und dem französischen Filiationreich von Westfalen münden sollte – führten zu Konfrontationen mit den kurfürstlich-hessischen Behörden und zu politischen Verfolgungen, die bis zu seinem Tod am 29. November 1853 dauerten, ihn seine Bibliothekarsstelle in Kassel kosteten, ein Publikationsverbot eintrugen und ihn dreimal ins Gefängnis brachten.¹⁰ Die heutige Forschung zählt Murhard zu den wichtigen Vertretern des deutschen Liberalismus im Vormärz.

Eine Zäsur scheint Murhards Biographie in zwei Abschnitte zu teilen, nämlich die Jahre 1798-1801, während derer Murhard die Reise ins Osmanische Reich unternommen haben will und die studierten Disziplinen zu Gunsten einer Tätigkeit als politischer Schriftsteller allmählich aufgab. Über diese offensichtlich bedeutsame Phase seines Lebens ist jedoch nur das Wenige bekannt, was den drei Berichten zu entnehmen ist, die Murhard über seine Reise verfaßt hat. Ob das Archiv der Gebrüder Murhard, das im Oktober 1943 bei der Bombardierung Kassels zerstört wurde, mehr Informationen zu diesem Zeitabschnitt enthielt, ist zweifelhaft. Auch Wilhelm Weidemann, Murhards erster Biograph, der dieses Archiv noch nutzen konnte, beschränkt sich bei der Schilderung der Jahre 1798-1801 (mit Ausnahme des Abreisedatums) auf Informationen, die auch aus Murhards gedruckten Schriften hervorgehen.

Laut Weidemann verließ Murhard Kassel am 8. Oktober 1798 und besuchte Wien, Preßburg, Pest, Großwardein und Klausenberg, bevor er nach Hermannstadt kam.¹¹ Murhard selbst erwähnt, daß er den Winter in Ungarn und Transylvanien verbracht und Hermannstadt am 10. April 1799 in Richtung Bukarest verlassen habe.¹² Dort muß er am 16. April angekommen sein; über die Dauer seines dortigen Aufenthalts ist nichts bekannt. Durch das Schwarze Meer gelangte er nach Konstantinopel. Für seinen Aufenthalt in der Hauptstadt des Osmanischen Reiches gibt Murhard keine Zeit an, er erwähnt aber ein Treffen mit zwei Griechen aus Zakynthos, deren offizielle Mission Verhandlungen mit dem russischen Gesandten Vassili

Quellen zurückgreifen, entwirft der Adlige Riedesel ein düsteres Bild der Neugriechen in ständiger Kontrastierung zu der Antike.

¹⁰ Herbert Schäfer: Friedrich Murhard (1778-1853): Zur Geschichte einer politischen Verfolgung. In: *Friedrich und Karl Murhard gelehrte Schriftsteller und Stifter in Kassel*, S. 14-35.

¹¹ Weidemann: *Friedrich Wilhelm August Murhard (1778-1853). Ein Publizist des Altliberalismus*, S. 9f.

¹² Friedrich Murhard: Bruchstücke aus dem Tagebuche einer Reise von Hermannstadt nach Bucharest im Jahr 1799. *Der Genius des neunzehnten Jahrhunderts* 6 (1802), S. 196-223 und 316-341, hier S. 196.

Tamara waren.¹³ Diese Mission, bekannt aus anderen Quellen, fand im September 1799 statt. Das bedeutet, daß der 8. August, der Tag, an dem der Reisende nach eigener Angabe Konstantinopel verließ¹⁴, der 8. August des Jahres 1800 gewesen sein müßte. Ein Besuch von Brussa und Smyrna, der von Wiedemann erwähnt wird, läßt sich durch Murhards Texte nicht belegen. Der Reisende fuhr von Konstantinopel über die Dardanellen, Tenedos und Imbros nach Chios. Die Rückreise wird nicht geschildert. Wenn die Reise tatsächlich stattgefunden haben sollte, wäre es üblich gewesen, über das ägäische und ionische Meer nach Italien zu fahren. Dies gibt auch Weidemann an, dem zufolge Murhard 1801 wieder in Kassel eintraf.

Murhards Reiseberichte sind als Quelle für die Erforschung der Geschichte der Völker des Osmanischen Reichs nur mit Vorbehalt zu verwenden – worauf ich gegen Ende im Detail zu sprechen kommen werde – aber sie sind dennoch ein interessantes Kulturdokument für die Repräsentationen dieser Völker, vor allem der Griechen, in der Reiseliteratur des ausgehenden 18. Jahrhunderts und für die ideologische Funktion der "Griechenland-Reise". Diesen Aspekt möchte ich in der Folge kurz umreißen.

Die konstatierte Zäsur, die in Murhards Leben mit dem Jahre 1798 beginnt, fällt mit dem Beginn seiner angeblichen Reise ins Osmanische Reich zusammen. Somit erhält Murhards Bekanntschaft mit einer Welt, die er für das genaue Gegenteil seiner eigenen Welt hielt, eine besondere Stellung. Bei der Lektüre seiner Reiseberichte verstärkt sich der Eindruck, daß der Kontakt mit der Fremde die Funktion eines Übergangsritus übernimmt, einerseits für den Autor, andererseits für das Publikum, das dieser in seine Erlebnisse einzubeziehen suchte.

Murhard hat seine Reise ins Osmanische Reich in drei Texten beschrieben, betitelt: *Bruchstücke aus dem Tagebuche einer Reise* (1802), *Gemälde von Konstantinopel* (1804) und *Gemälde des griechischen Archipelagus* (1807-1808). Obgleich nicht als ein einheitlicher Text publiziert, lassen sich die drei Berichte als ein Werk lesen, fügen sie sich zu einem Ganzen, das die Reise von Hermannstadt bis Chios als ein Übergangsritus beschreibt.

Im ersten Bericht, den *Bruchstücke aus dem Tagebuche*, publiziert 1802 in der Zeitschrift *Genius des neunzehnten Jahrhunderts*, stellt Murhard den ersten Teil seiner Reise, nämlich von Hermannstadt bis Bukarest, dar. Die Namen der Dörfer, die er auf seinem Weg traf, erwähnt

¹³ Friedrich Murhard: *Gemälde von Konstantinopel*. Neue verbesserte Auflage. 2 Bde. Penig: Dienemann, 1805, hier Bd. II, S. 25. Die Erstausgabe erschien 1804 in drei Bänden ebenfalls in Penig bei Dienemann. Alle in der Folge vorkommenden Verweise auf das *Gemälde von Konstantinopel* beziehen sich auf die zweite Ausgabe des Werkes (1805).

¹⁴ Friedrich Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*. 2 Bde. Berlin: Voß, 1807-1808, Bd. I, S. 5.

Schlözers ehemaliger Student nicht, dafür berichtet er eingehend über soziale und materielle Mißstände, unter denen die Einheimischen im durch die Habsburger besetzten Transylvanien zu leiden haben:

Von den Namen der Dörfer, bey denen wir vorüberreisten, habe ich nur wenige behalten, auch kann eine genaue Notiz von denselben für den Geographen oder Statistiker von keinem Belang seyn, da die Einwohner derselben, je nachdem die Umstände es erheischen, ihren Wohnort verlassen und ihre Hütten in einer anderen Gegend wieder aufzubauen [...].¹⁵

Die Wallachen sind übrigens ein kernhafter starker Volksstamm, der sich schon in der Physiognomie und in dem ganzen übrigen Habitus sehr von Ungarn, Sachsen und den Nationen von slavonisch-türkischer Abkunft unterscheidet. Aber an der Regierung des Landes hat diese Nation nicht den geringsten Antheil; sie ist blos die dienende und gedrückte Klasse von Staatsbürgern, und sehr selten gelingt es einem Wallachen [...] sich über seinen Stand zu erheben. Im Grunde sind sie, so wie auch die Bauren ungarischer Abkunft, wahre Leibeigene; denn der siebenbürgische Bauer kann nicht einmal das Gebiet seines kleinen ungarischen Despoten verlassen, er mag auch noch so übel von diesem behandelt werden, wenn er nicht einen anderen Mann an seine Stelle bringt, wodurch es ihm so gut als unmöglich gemacht wird, den Händen und dem Druck seines durch das Schicksal bei der Geburt ihm bereits gegebenen Herrn zu entgehen. [...] Außer dem Druck und der Tyranney, die der Wallache in Siebenbürgen oft von seinem Herrn und dessen Dienern erdulden muß, bewegt ihn nichts so sehr zum Entfliehen, als das Verfahren der Regierung, wodurch man ihn auf die gewalthätigste Weise aus dem Schooße seiner Familie und aus der Mitte seiner Freunde und Bekannten reißt, um ihn wie ein Schlachtopfer in entfernte, ihm ganz unbekannte Länder von ganz verschiedenen Sitten und Sprachen zu führen, indem man ihn unter die Österreichischen Regimenter steckt, und gegen einen Feind führt, der ihm nie etwas zu Leide that, ja den er oft nicht einmal den Namen nach kennt.¹⁶

Ein großer Teil des Berichts bezieht sich auf die Passage des Rotenturms in den Karpathen; die bedrohliche Landschaft und die gefährliche Überquerung der Passage, die damals die Habsburger Monarchie vom Osmanischen Reich trennte, werden minutiös geschildert:

Es war den 10ten April als ich von Hermannstadt, der Hauptstadt der Sachsen in Siebenbürgen, abfuhr, um meine Reise nach Konstantinopel anzutreten. [...] Ungern verließ ich einen Erdstrich, [...] wo ich so vieles Neues gelernt, so manches Vorurtheil abgelegt hatte; aber um den Zweck meiner Reise zu erfüllen, waren noch unermeßliche Länder zu durchwandern übrig, mußte ich keine Zeit verlieren [...]. Gegen 2 Uhr Nachmittags langten wir an den Fuß der Karpaten endlich an. Hier ist der sogenannte rothe Thurm, ein berühmter Paß, der aus Siebenbürgen in die Wallachey führt. Es ist eine Art von Festung,

¹⁵ Murhard: Bruchstücke, S. 310.

¹⁶ Murhard: Bruchstücke, 204-205.

welche auf einem hohen Berge liegt [...]. Wir stiegen bey dem Oberzolleinnehmer ab, welcher ein braver, alter Ungar war, der jedoch auch ziemlich gut deutsch sprach und uns mit ausnehmender Höflichkeit aufnahm und bewirthete. [...] Sobald wir uns durch die uns mit so vieler Gastfreundschaft dargebotene Mahlzeit von den Strapazen des Tages erholt und dem guten Ungar herzlich dafür gedankt hatten, nahmen wir frische Pferde und setzen unsere Reise fort. [...] Wir befanden uns nun mitten in den Karpaten, deren hohe unübersehbare Gipfel von Schnee und Eis glänzten, welche mit den unergründlichen Klüften und Abgründen, die sich dem Auge von allen Seiten darbieten, einen schauerlichen Kontrast bildeten. Wegen der vielen Bären und Wölfe, welche in den undurchdringlichen Waldungen dieser Riesengebürge hausen, die der Hunger oft aus Begierde zur Beute auch auf die Straße führt, ist zur Winterzeit besonders, der Reisende hier vielen Gefahren ausgesetzt. [...] Wir eilten, um aus dieser wilden Gegend hinwegzukommen, und um noch vor Anbruch der Nacht die Wasser zu passieren, welche man uns als äusserst gefährlich schilderte, und die wir doch, zwischen den Gebürgen eingeschlossen, auf keinen Fall umgehen konnten. [...]. Immer fort ging's Schritt vor Schritt zwischen hohen Gebürgen, Schauer und Grausen erregenden Felsenklüften, dicken Wäldern und unergründlichen Tiefen und Abgründen, Links strömte eine große Strecke der Altfluß, der sich in vielen Krümmungen schlängelte, ganze Gruppen von Inseln bildete und während seines Laufs immer mehrere kleiner Flüsse und Bäche in sich aufnahm, so daß er, da wir ihn verliessen, zu einer beträchtlichen Stärke angewachsen zu seyn schien. Einen großen Theil des Wegs machten wir, um alle Gefahr zu vermeiden, zu Fuß, und auch dies mußte mit aller Aufmerksamkeit geschehen, weil man sonst leicht hätte ausglitschen und in eine Tiefe versinken können.¹⁷

Wenn man die *Bruchstücke* in Bezug auf die Biographie ihres Autors liest, wird dieser Text zu einem Bericht über die erste Phase eines Übergangsritus, jener der Trennung. Der Reisende, der gerade seinen bisherigen Status, die Rolle des akademischen Lehrers, aufgegeben hat, überquert die gefährliche Passage des Rotenturms – ein Ereignis, das eine symbolische Dimension annimmt – und tritt aus seinem eigenen, vertrauten Kulturraum heraus. Der neue Raum, den er betritt, scheint zunächst keine eigene Identität zu haben. Murhard beschreibt Bukarest auf eine Weise, die dem Leser nicht erlaubt, sich ein Bild der Stadt zu machen. Rückblickend bezeichnet er Bukarest als "Indifferenzpunkt abendländischer und morgenländischer Sitten und Gebräuche"¹⁸; als einen Raum also, der weder Okzident noch Orient ist.

Radikal ändert sich das Bild durch die Ankunft und den Aufenthalt des Reisenden in Konstantinopel, eine Zeit, die Murhard auf den 1324 Seiten seines 1804 erschienenen *Gemäldes von Konstantinopel* schildert. So wie bei den *Bruchstücken* ist auch der Titel dieses Berichtes ungewöhnlich. Die Benennung "Gemälde" taucht bereits früher in Titeln französischer Werke der Reiseliteratur über das Osmanische Reich auf, um Texte zu signalisieren, die im Verleich zu

¹⁷ Murhard: *Bruchstücke*, S. 196, 197, 199, 200, 201, 206, 207, 213, 214.

denen, die als "Relation" oder einfach "Voyage" betitelt waren, einen höheren Grad an Objektivität, Akribie und Vollständigkeit beanspruchten. Die "Tableaux" sowie ihr englisches Pendant, die "Accounts of the state", geschrieben in aller Regel von Diplomaten nach dem Muster ihrer dienstlichen Berichte, bevorzugten die Form einer geographisch-politischen Abhandlung. In der Reiseliteratur über das Osmanische Reich ist der französische Orientalist Claude-Étienne Savary (1750-1788) der Erste, der das Schreiben mit der Malerei verglich und unter dem Einfluß der Frühromantik, der zufolge das wahrnehmende Subjekt nicht länger im Hintergrund stehen dürfe, die Bezeichnung "Tableau" semantisch neu definierte: "Tableau" ist das Ganze, in dem sich die verschiedenen Fragmente der individuellen Wahrnehmung des Reisenden zusammenfügen.¹⁹ In diesem Sinne, der auch mit Kants Auffassung über den individuellen Charakter der Wahrnehmung in Einklang steht, ist das Wort "Gemälde" bei Murhard zu verstehen:

Frisch will ich die Eindrücke der Feder anvertrauen, die meiner Seele zu Theil worden; aber erst nach mannigfacher Sichtung dürfen sie dem Leser vorgelegt werden. Ich will es versuchen, Fragmente zu dem großen – unendlichen Gemälde der türkischen Hauptstadt zu enwerfen. Die Folge dieser Schrift soll das Leben, die Natur, die Besonderheiten und Eigenthümlichkeiten auf diesem unermeßlichen Schauplatze menschlicher Regsamkeit und Betriebsamkeit darstellen, und soweit meine schwachen Kräfte reichen, mit Wahrheit und Anschaulichkeit darstellen, sie soll manche Mysterien des unerforschlichen Kunstwerks enthüllen, manche Verborgenenheiten aufdecken, sie soll die Tagesgeschichte dieser fernen Gegenden enthalten, insofern meine Individualität, mittelbar oder unmittelbar, mehr oder weniger, gleichviel – daran Theil nahm. [...] Ich werde also Skizzen von einer noch wenig bekannten Welt dem Leser vorlegen und sie einem Gemälde derselben, soviel als möglich, anzunähern streben. [...] Ich weiß es, daß schon viele Beobachter vor mir geredet haben; aber nie werde ich diese oder jene Bemerkung blindlings nachbeten, weil sie dieser oder jener Reisebeschreiber vor mir gemacht hat. Durchaus will ich mit eigenen Augen sehen und nur meine individuellen Wahrnehmungen mögen diese Blätter füllen. Und hat denn nicht jeder Mensch sein eignes Gefühl, seine eigene Art des Gehens und Beobachtens?²⁰

In den zwei ersten Kapiteln des Werkes legt Murhard seine Schreibweise programmatisch dar. Er vertritt die Meinung, daß die Realität als ein Ganzes von sich ergänzenden Teilen von dem Reisenden nur durch einen langfristigen Prozeß wahrgenommen werden könne, der sich schrittweise vollziehe. Der Reisebericht könne als Vermittler der Realität nur dann erfolgreich

¹⁸ Murhard: *Gemälde von Konstantinopel*, Bd. II, S. 59.

¹⁹ Eingehender zu dem Thema siehe Julia Chatzipanagioti-Sangmeister: *'Graecia Mendax'. Das Bild der Griechen in der französischen Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts*. Wien: WUV Universitätsverlag, 2002 (= Dissertationen der Universität Wien, 77), S. 290-297.

funktionieren, wenn er diesen Wahrnehmungsprozeß des Reisenden bewahre und ihn in seiner Struktur widerspiegele. Der Leser müsse, um sich realitätstreue Vorstellungen bilden zu können, die gleichen Schritte wie der Reisende vollziehen. Daher verwirft Murhard die traditionellen Beschreibungsmodelle, die den graduellen Charakter der Wahrnehmung verschweigen, indem sie die Informationen in strengen, vorbestimmten und überkommenen Schemata klassifizieren. Er zieht es vor, die Erzählung und die Beschreibung dem zeitlichen Ablauf seiner Wahrnehmungen und Erfahrungen anzupassen. Durch diese Schreibstrategie identifiziert Murhard das Reiseerlebnis mit der Lektüre des Reiseberichts und den Reisenden mit dem Leser.

Dieser wird vom Autor auch in die Großstadterfahrung einbezogen, so wie Murhard sie in Bezug auf Konstantinopel – damals einer der größten Städten Europas – erlebt haben will und mit dem Vokabular der rousseauischen Empfindsamkeit beschreibt. Die Stadt bezaubert ihn wie eine Circe und verwirrt ihn wie ein Labyrinth:

Doch wie waren deine Empfindungen – werden meine Leser fragen – als du zuerst sahest die größte der Städte, als du zuerst von Antlitz zu Antlitz anschauen konntest die himmlischste der Weltgegenden [...]?

Es war ein Tag, so schön, wie es nur im Elysium seyn kann, als unser Schiff in den berühmten Kanal einlenkte, der hier durch seinen schimmernden flutenreichen Thalweg die Gränze von Europa und Asien bezeichnet. Im Sonnenglanz verklärt erschien die ganze Gegend, ihr goldenes Licht strahlte in tausend Nüancen zurück auf das verblendete Auge, Himmel und Meer lagen in Silberschimmer und von den herrlichen Küsten beider Welttheile wehten balsamische Düfte herüber. Die Luft war so lieblich mild, durchsäuselt von der Kühle des Wassers, der ganze Dunstkreis so erquickend, die schnell auf beiden Seiten vorüberfliegenden Gestade entfalteteten sich so unausprechlich reizend, daß es einem vorkam, als wandelte man im Garten Eden's und die Phantasie den Verstand fast überredete: es sey dies der Eingang zu irgend einer Feenstadt. [...] Hier [in der Hauptstadt der thrazischen Meerenge] sind alle Vorstellungen, die man von großen Städten erlangt hat, kaum anwendbar, alle Analogien, hören auf, jede Vergleichung ist im Ganzen genommen sehr unpassend: sie ist einzig in ihrer Art und es drücken sich in der Seele eine solche Fluth neuer unbekannter Bilder ab, daß man alle seine geistigen Kräfte zusammen nehmen muß, um sich in diesem Labyrinth nicht gänzlich zu verlieren.²¹

Er fühlt sich verloren und bedroht, wie in der zweiten Phase eines Übergangsritus, dem Übergangsstadium. Über den Gefahren (verführerische Musliminen, Zwangsislamisierung), die dem Reisenden als Person drohen und mehr oder weniger Motive und Topoi der Reiseliteratur

²⁰ Murhard: *Gemälde von Konstantinopel*, Bd. I, S. 19 und 20.

²¹ Murhard: *Gemälde von Konstantinopel*, Bd. I, S. 3, 4, 17.

sind²², schwebt eine größere Drohung, das Dilemma der Wahl zwischen Orient und Okzident, zwischen zwei unterschiedlichen Welten und Kulturen. Murhard glaubt, daß er sich am geeigneten Ort befindet, um diese Wahl zu treffen, da Konstantinopel in seinen Augen eine Stadt ist, die durch ihre geographische Lage dazu bestimmt ist, Gegensätze in sich zu vereinen, vor allem eine Menge sehr unterschiedlicher, fremder und einheimischer, aus mehreren Kontinenten stammender Völker. Konstantinopel ist der ideale Ort zur Feldforschung der menschlichen Gattung, einer Aufgabe, die vor allem Rousseau und Herder den Reisenden gestellt hatten. Über die Bevölkerung der Hauptstadt des Osmanischen Reiches schreibt Murhard:

Außer Griechen, Armeniern und Juden gibt es noch viele andere Nationen, von deren Individuen man am Bosphorus eine mehr oder minder große Anzahl antrifft. Erstlich werden über Ägypten von Zeit zu Zeit beträchtliche Haufen von Negern hier eingeführt, so daß man Menschen aus fast allen Völkerschaften des innern Afrika's hier finden kann. Dann kommen auch hierher große Transporte weißer Sklaven aus mancherlei Gegenden Asien's, besonders aus den kaukasischen Gebürgen und aus dem östlichen Indien, selbst aus Pegu, Arakan, Kochinchina, Tunquin [...]. Überdies wimmelt hier von Marokkanern; Algeriern, Tunesern, Tripolitanern, Persern, Tartaren, Avganen und im ganzen osmanischen Kaisertume gibt es vielleicht nicht eine Völkerschaft, wovon sich nicht hier in der Hauptstadt einige Individuen befänden. [...] Wie viel Religionen, Sitten, Gebräuche, Meinungen hier herrschen müssen neben den türkischen, griechischen, armenischen, jüdischen, fränkischen [...]. Willst du darum Völker kennen lernen, deren Namen du vielleicht vorher noch nie gehört hast; so komme nach Konstantinopel; Welch eine reiche Ausbeute wirst du da nicht finden in diesem ungeheuren Mittelpunkte dreier Welttheile, an dieser reizenden Grenzscheibe des Westens und Ostens!²³

Wohin Murhard durch die ausführlichen Beschreibungen der verschiedenen, unter den Bewohnern von Konstantinopel vertretenen Nationen seinen Leser führen will, das zeigt das ideologische Fundament seines Werkes, dessen Eruierung einen Blick auf die französische Reiseliteratur der Zeit erfordert.

Statistische Daten über die Reiseliteratur belegen eine Zunahme des Interesses des deutschsprachigen Lesepublikums am Osmanischen Reich in der zweiten Hälfte des 18.

²²Ibid., Bd. II, S. 55 (Topos der verführerischen Muslimin), S. 205 (Topos der im letzten Moment verhinderten Einsperrung eines jungen christlichen Reisenden im Serail). Die konkreten Quellen, die Murhard sonst für die Beschreibung von Konstantinopel herangezogen hat, sind im Gegensatz zu seinem *Gemälde des griechischen Archipelagus* besonders schwierig zu benennen. Die Informationen, die er über Bibliotheken und Gelehrte in Konstantinopel liefert, stammen mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Abhandlung des armenischen Dragomans der schwedischen Botschaft in Konstantinopel Ignace Mouradgèa d'Ohsson *Tableau général de l'Empire Othoman* (3 Bde. Paris: Imprimerie de Monsieur, 1787-1820) und aus der Reisebeschreibung des schwedischen Gelehrten Jacob Jonas Björnsthål *Briefe aus seinen ausländischen Reisen* (6 Bde. Rostock und Leipzig: Johann Christian Koppe, 1777-1783).

Jahrhunderts. Die dadurch entstandene Nachfrage konnte jedoch nicht durch Originalwerke gedeckt werden, sondern wurde vorrangig durch Übersetzungen französischer Reiseliteratur befriedigt.²⁴ Infolgedessen stützten sich die Vorstellungen, die ein deutscher Reisender vor seiner Reise vom Osmanischen Reich hatte, hauptsächlich auf französische Werke. Sie enthielten deshalb unvermeidlich ideologische Elemente französischer Provenienz und schalteten dadurch in den traditionell zweigliedrigen Vergleich "wir" und die "Anderen" eine dritte Instanz als Vermittler ein.

Die französischen nationalen Auto- und Heterostereotypen, so wie sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Reiseliteratur über das Osmanische Reich zum Ausdruck kommen, basierten in erster Linie auf den Auffassungen über die Rolle des Klimas, die Montesquieu in seinem Werk *De l'esprit des lois* (1748) formuliert hatte. Der französische Philosoph ging von der Annahme aus, daß das Klima durch seine Wirkung auf die biologische Konstitution des Menschen die Herausbildung des Charakters der verschiedenen Völker deterministisch beeinflusse. Auf der Basis einer Dreiteilung der Klimazonen beschrieb Montesquieu den angeblichen Charakter der Bewohner jeder Zone. Dabei betrachtete er die gemäßigte Zone als diejenige Region, die der Entwicklung der geistigen Eigenschaften des Menschen und folglich der Zivilisation am förderlichsten sei. Somit entsprach die Dreiteilung der Klimazonen einer binären kulturellen Opposition, der Unterscheidung zwischen Bewohnern der gemäßigten Zone und Anderen. Durch seine Theorie entstand das Ideologem, daß Frankreich das Land schlechthin zur optimalen Entwicklung der Zivilisation sei. Dieses scheinbar wissenschaftlich fundamentierte Ideologem wurde eingesetzt, um hegemoniale Ansprüche Frankreichs in der europäischen Politik durch das Argument einer angeblichen kulturellen Überlegenheit zu legitimieren.²⁵

Wenn aber der Ethnozentrismus der Theorie Montesquieus die französischen Reisenden, sogar diejenigen, die liberale Ideen der Aufklärung vertraten, nicht störte, so war ein deutscher Reisender wie Murhard nicht bereit, solche Auffassungen ohne Abstriche zu adoptieren. Wenn auch seine Bewunderung für Montesquieu bezeugt ist, wenn ihn auch der soziale Gehalt der Französischen Revolution interessierte, waren die französischen Ansprüche auf die Vormacht in Europa für ihn nicht akzeptabel. Er lehnte sie nicht nur aus nationalen Gründen ab, sondern auch,

²³Murhard: *Gemälde von Konstantinopel*, Bd. II, S. 143, 144.

²⁴ Chatzipanagioti-Sangmeister: *'Graecia Mendax'*, S. 26ff.

²⁵ *Ibid.*, S. 310-313 und 335-345.

weil die deutsche bürgerliche Geisteselite damals bereits bewiesen hatte, daß sie die geistigen bzw. künstlerischen Fähigkeiten besaß, die Montesquieu den Bewohnern des Nordens (und somit auch den Deutschen) absprach. Für einen deutschen bürgerlichen Liberalen besaß das Argument der vermeintlichen französischen geistigen Überlegenheit zudem auch einen sozialen Aspekt, denn dieses Argument berief sich auf die literarische Produktion des französischen Klassizismus, die sich die deutsche Aristokratie, indem sie sich als Teil einer transnationalen Elite betrachtete, zusammen mit der französischen Sprache und den französischen höfischen Verhaltensformen als kulturelle Vorbilder angeeignet hatte.

Daher transformierte Murhard Montesquieus Schema, das von der französische Reiseliteratur tradiert worden war. Die dreigliedrige Teilung der Klimazonen wurde auf den Gegensatz zwischen "Nordländern" und "Südländern" reduziert. Die Deutschen wurden ersteren zugeteilt, die Alt- und Neugriechen sowie die Franzosen hingegen den letzteren. Murhard unterstreicht die Ähnlichkeit der Griechen mit den Franzosen und verrät so noch einmal seine Quellen.²⁶ Indem er die moralische Integrität – eine Eigenschaft, die stereotypisch den "Nordländern" zugeschrieben wurde und ebenfalls für biologisch bestimmt gehalten wurde – in Verbindung mit der "ächten Kultur" brachte, neutralisierte Murhard die Nachteile, die die Klimatheorie für die Bewohner des Nordens bedeutete. Durch diese Verbindung und durch die Eigenschaft, die er den Deutschen zuschrieb, nämlich immer dem Mittelweg zu folgen und das Beste an anderen Völkern zu erkennen und zu übernehmen,²⁷ sicherte Murhard den Deutschen die Voraussetzungen für eine Stelle in der kulturellen Einheit, die er "Abendland" nannte.

"Abendland" und "Morgenland" ist der zweite, der kulturelle Gegensatz, der in Murhards Denken hinter dem biologischen Gegensatz "Nordländer" vs. "Südländer" verborgen ist. Das "Abendland" wird mit Europa identifiziert, das ebenfalls nicht mehr eine geographische, sondern eine kulturelle Einheit signalisiert. Das "Morgenland" besteht nur als Negation des "Abendlandes". Der Gegensatz ist so absolut, daß Murhard von jeder Differenzierung innerhalb der zwei Kategorien absieht und von den "zwei heterogensten Erdnationen, Morgenländern und Abendländern" spricht.²⁸ Auf der Basis dieses Gegensatzes gehören sowohl die Deutschen als auch die Franzosen zu den "Abendländern", während die Griechen tendenziell den "Morgenländern" zugeordnet werden, eine Gruppe, die vor allem die Türken vertreten.

²⁶ Murhard: *Gemälde von Konstantinopel*, Bd. II, S. 133 und 137.

²⁷ *Ibid.*, Bd. II, S. 137.

²⁸ *Ibid.*, Bd. I, S. 222.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Verwendung des Adjektivs "neueuropäisch",²⁹ das Murhard als Synonym für "abendländisch" verwendet und durch das er die Komplikationen vermeidet, die das Einbeziehen der Antike für sein Begriffs- und Wertsystem bedeuten würde. Die Antike nimmt in Murhards Werk eine bemerkenswert begrenzte Stelle ein, wahrscheinlich weil das Bild der in Stadtstaaten verteilten Griechen für Murhard Mangel an "Vaterlandsliebe" und folglich an "ächtem Patriotismus" bezeugte, den dieser bürgerliche Liberale als einen unerläßlichen Faktor für den Wohlstand des Staates betrachtete.³⁰

Auf der Ebene eines nationalen Diskurses verwirft also Murhard die traditionellen Wahrnehmungsschemata nicht, sondern transformiert sie, insofern dies für die deutschen nationalen Autostereotypen nötig ist. Die Stereotypen über die Griechen, die man in seinem Werk antrifft, sind die üblichen der damaligen Zeit³¹: intelligent und dynamisch, mit kreativer Imagination und starken Emotionen, intrigant und dem Aberglauben ergeben.³² Ihre negativen Eigenschaften werden – wie auch in anderen zeitgenössischen Texten der Reiseliteratur – auf die Auswirkungen des osmanischen Despotismus zurückgeführt.

Murhard attackiert den Despotismus, denn dieses Thema ist für ihn ein Vorwand, um indirekt Kritik an den gesellschaftlichen Zustand in seiner Heimat üben zu können. Am Beispiel der Steuererhebung, der Soldatenrekrutierung und der Verachtung des menschlichen Lebens schreibt Murhard dem Despotismus Unterdrückung der Untertanen durch eine korrupte Administration, Senkung der Bevölkerungszahl, Verwüstung von fruchtbaren Landstrichen und fehlendes Interesse an wissenschaftlicher und technischer Entwicklung zu, um trotzdem zu der Schlußbemerkung zu kommen, daß das Leben des durchschnittlichen Untertanen des Sultans leichter als jenes des durchschnittlichen Europäers sei.³³ Wenn man bedenkt, daß sowohl zur Zeit von Murhards Reise als auch zur Zeit der Niederschrift seines Werkes Hessen wegen der

²⁹ Ibid., Bd. I, S. 191 und Bd. II, S. 97 und 272.

³⁰"Vaterlandsliebe" und "Patriotismus" werden von Murhard in den Werken über seine Reisen abwechselnd verwendet, um die Überwindung des Individualismus und das Interesse des Bürgers am Wohlstand seines Vaterlands zu signalisieren. Diese Begriffe benutzt er auch, wenn er den Individualismus und die Zwietracht stigmatisiert, die er bei den Griechen konstatiert. Vgl. Murhard: *Gemälde von Konstantinopel*, Bd. I, S. 106 und 163, sowie *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 55. Zu der Entwicklung dieser Begriffe in den späteren Werken von Murhard siehe Fuchs: *Die politische Theorie Friedrich Murhards*, S. 120-132. Eine ähnlich spärliche Erwähnung der Antike wird in Werken späterer Vertreter des süddeutschen Philhellenismus konstatiert, in denen eine liberale Kritik der deutschen Gesellschaft und politischen Aktualität zum Ausdruck kommt; dazu Gunnar Hering: *Der griechische Unabhängigkeitskrieg und der Philhellenismus*. In: Alfred Noe (Hrsg.): *Der Philhellenismus in der westeuropäischen Literatur 1780-1830*. Amsterdam: Rodopi, 1994. S. 17-72, hier S. 55.

³¹ Chatzipanagioti-Sangmeister: *'Graecia Mendax'*, S. 348-384.

³² Murhard: *Gemälde von Konstantinopel*, Bd. II, S. 132 ff.

³³ Ibid., Bd. I, S. 140, 221 und Bd. II, S. 21, 56, 97, 110, 192.

absolutistischen Regierung des Landgrafen (Kurfürsten) Wilhelm I. eine Epoche der politischen Unterdrückung und der ökonomische Krise erlebte³⁴, wird deutlich, wen er im Visier hatte. Bezeichnend für die damals in Hessen herrschenden Zustände ist, daß Murhards Reise nach Frankreich 1806 seine Festnahme und Inhaftierung zur Folge hatte.

Murhards sozialer Diskurs entfaltet sich vor allem in seinem dritten Werk, dem *Gemälde des griechischen Archipelagus*, veröffentlicht in den Jahren 1807-1808, also nach Hessens Besetzung durch die französischen Truppen (1806). Es handelt sich um die Schilderung der Reise von Konstantinopel nach Chios und des Aufenthalts auf dieser Insel. Ausgehend von den relativ wenigen Seiten, die frühere Reisende wie Tournefort³⁵, Chandler, Dallaway³⁶, Sonnini³⁷ und Olivier³⁸ über die Insel geschrieben hatten, verfaßte Murhard eine Utopie von 731 Seiten. Der

³⁴ Olten: Karl Murhard, *Gelehrter und liberaler Nationalökonom in Kassel*, S. 46-49.

³⁵ Joseph Pitton de Tournefort: *Relation d'un voyage du Levant*. 3 Bde. Lyon: Anisson, 1717. Tourneforts *Relation* erschien 1776-1777 auf Deutsch. Murhard übernimmt zahlreiche Informationen aus dem Werk, vgl. Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 86, mit Tournefort: *Relation d'un voyage du Levant*, Bd. II, S. 170; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 93-95 mit Tournefort: *Relation d'un voyage du Levant*, Bd. II, S. 169 f.; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 200 f. mit Tournefort: *Relation d'un voyage du Levant*, Bd. II, S. 92 f.; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 249-251 mit Tournefort: *Relation d'un voyage du Levant*, Bd. II, S. 60 f.; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 252 f. mit Tournefort: *Relation d'un voyage du Levant*, Bd. II, S. 60; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 255 f. mit Tournefort: *Relation d'un voyage du Levant*, Bd. II, S. 61; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 257 mit Tournefort: *Relation d'un voyage du Levant*, Bd. II, S. 60 f.; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 263 mit Tournefort: *Relation d'un voyage du Levant*, Bd. II, S. 60; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 265 mit Tournefort: *Relation d'un voyage du Levant*, Bd. II, S. 132.

³⁶ Für die Beschreibung der "Schule Homers" und der Frisur der Frauen von Chios stützte sich Murhard auf die Texte von Chandler und Dallaway. Vgl. Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 354 und Bd. II, S. 355-356 mit Richard Chandler: *Travels in Asia Minor*. London: J. Dodsley, 1775. S. 53; James Dallaway: *Constantinople Ancient and Modern*. London: T. Cadell 1797, S. 283-285. Chandlers und Dallaways Werke waren seit 1807 ins Deutsche übersetzt.

³⁷ Die Idealisierung der Griechinnen im Werk von Murhard kann mit Sicherheit auf den Einfluß Sonninis zurückgeführt werden, da dieser der erste Reisende war, der das weibliche Geschlecht als den Träger par excellence des "echten, tadellosen, griechischen Nationalcharakters" dargestellt hatte. Sonninis Werk war bereits 1801 ins Deutsche übersetzt worden. Vgl. Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. II, S. 103 ff, 111, mit Charles-Nicolas-Sigisbert Sonnini de Manoncourt: *Voyage en Grèce et en Turquie*. 2 Bde. Paris: Buisson, 1801, hier Bd. II, S. 319 und 320.

³⁸ Guillaume-Antoine Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*. 3 Bde. Paris: Agasse. 1801-1807. Die Beschreibung von Chios befindet sich im ersten Band des Werkes, der 1802 ins Deutsche übersetzt wurde. Vgl. Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 252 f. mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 277; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 255 f. mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 276 f.; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 258-260, mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 277; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 261, mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 278; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 325 f., mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 278 f.; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 336 f., mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 287 f.; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 338 f., mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 287 f.; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 340, mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 288; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 341 f., mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 288; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 344 f., mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 288;

Reisende erlebt, nachdem er den 'bösen Geist' des Despotismus konfrontiert hat, auf Chios die dritte Phase des Übergangsritus, die "Inkorporation". Eine Inkorporation, die einem öffentlichen Bekenntnis zum Liberalismus gleichkommt. Die Wahl des Raums, der Bühne der literarischen Inszenierung dieser Inkorporation wird, ist nicht zufällig. Einerseits, weil die Insel im allgemeinen ein altgedienter Topos im Genre der Utopie war, andererseits weil speziell Chios dank Heinses *Ardinghello* (1787) und Hölderlins *Hyperion* (1797-1799) bereits eine prominente Stelle in der deutschen Literatur einnahm.³⁹ Die Zeit seines Besuches, die, wenn auch nicht explizit erwähnt, der Beginn des neuen Jahrhunderts ist, bekommt eine symbolische Dimension, da der Reisende auf der Insel seine Träume verwirklicht findet: Sie drückt die Zuversicht am Beginn einer neuen Ära aus. Charakteristisch für die Funktion des Textes als Bericht über die "Inkorporation" sind einerseits die häufigen Beispiele der Gastfreundschaft der Chioten gegenüber dem Reisenden, der sich nicht länger als ein Fremder fühlt, andererseits das Ende der Erzählung, das keinen Hinweis auf eine Abreise gibt und dadurch den Eindruck hinterläßt, der Reisende habe Chios nicht mehr verlassen. Die Insel und das, was sie repräsentiert, werden somit zum endgültigen Ziel für den Reisenden und für den Leser.

Im *Gemälde des griechischen Archipelagus* prangert Murhard den Despotismus ex negativo an, indem er den Wohlstand der Chioten schildert, die in der Distanz vom Machtzentrum Konstantinopel und seiner repressiven Administration prosperieren. Neben langen Naturbeschreibungen, die nicht nur auf den Einfluß der Romantik, sondern auch auf den Mangel an Illustrationen in der deutschsprachigen Reiseliteratur über das Osmanische Reich zurückzuführen sind, thematisiert Murhard vorzugsweise das Fehlen von streng abgrenzten sozialen Ständen auf Chios,⁴⁰ die Natürlichkeit der gesellschaftlichen Kontakte⁴¹ und die moralische Integrität der Chioten.⁴² Das verherrlichende Bild der griechischen Insulaner, das Murhard um diese drei Themen entwirft, suggeriert dem Leser, daß die Existenz einer privilegierten Aristokratie absurd ist und daß der strenge Verhaltenscodex, der in Deutschland die Beziehungen zwischen den Angehörigen unterschiedlicher sozialer Stände reglementiert, nicht

Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 358 f., mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 281; Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. I, S. 364, mit Olivier: *Voyage dans l'Empire Othoman*, Bd. I, S. 285.

³⁹ Siehe Wilhelm Heins: *Ardinghello und die glückseligen Inseln*. Nördlingen: Greno, 1986. S. 267-268; Friedrich Hölderlin: *Hyperion oder der Eremit in Griechenland*. In: ders.: *Sämtliche Werke und Briefe*. Hrsg. v. Michael Knaupp. 3 Bde. München: Hanser, 1992. Hier Bd. I, S. 635.

⁴⁰ Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. II, S. 135 ff.

⁴¹ *Ibid.*, Bd. II, S. 144ff.

⁴² *Ibid.*, Bd. I S. 362ff. und Bd. II, S. S. 77ff., 128, 130f.

durch moralische Prinzipien fundamntiert ist, sondern der Institutionalisierung von sozialen Abgrenzungen dient, wie der von Murhard verehrte Kant erkannt hatte⁴³:

Hier giebt's keine haarscharf gezogenen Gränzlinien der Stände, keinen Adel, und eine ihm entgegengesetzte Klasse von Roturiers, keinen Groß- und Kleinbürger [...]. Ungezwungen vergnügte sich hier alles, gleich fern von europäischen Steifheit und Abgemessenheit; und ohne die Galanterie zu Paris studirt zu haben, wußte man Höflichkeit mit Delikatesse lieblich zu vermählen. Unter diesem Dache drängten sich keine Karrikaturen der Hofetikette, des Ranges und des Ahnenprunks auf einen Haufen zusammen. Die Damen bewegten sich nicht, gleich wie Automaten und wie am Drathe gezogen. Sie brauchten hier die Arme nicht so dicht an den Leib zu pressen, als wenn sie den Ort gepachtet hätten, wie in den Assembleen von unserm hohen Tone; auch hatten sie nicht nöthig, mit den Händen wie angeleimt nur immer vor der Brust herumzuhaspeln, und ihre Ellenbogen wie spitze Winkel auf ihren Hüften kleben zu lassen. Man sah in diesem Saale keine Minister, Envoyés, Hofmarschälle, Kammerherren und Kammerjunker; es fehlten durchaus die Exzellenzen, Gräflische und Freiherrlichen Gnaden, nebst den nasenweisen Fähnrichen und schnippischen Offizierchen. Hier reckte keiner der Anwesenden den Hals so dehnend aus den Schultern, als ob er ihn für das Scharfrichterschwerdt richtete, keinen sah man mit dem Kopfe wackeln, einem Pagoden gleich, den Chapeaubas unter den Arm gequetscht, die eine Hand in der Hosentasche, die andere in der dicht unter dem Jabot aufgeknöpften Weste, und den Rücken dabei so gerade, als ob er kein Gelenk hätte. Frei und offen war der Umgang, und der würde für einen Narren gegolten haben, der Zwang, Stolz und ein zurückhaltendes, vornehmes Air in diesem bunten griechischen Menschengemisch zu affektiren Lust gehabt hätte.

Der Morgenländer weiß nichts von Rechten und Privilegien, die die Geburt allein dem Staatsbürger geben kann.⁴⁴

Einige tausend Meilen von Chios entfernt, gab Napoleon im Jahr der Veröffentlichung des Gemäldes der griechischen Archipelagus dem Königreich Westfalen eine Verfassung, die die Privilegien des Adels abschaffte, die Freiheit der Bürger und ihre Gleichheit gegenüber dem Gesetz und der Versteuerung ankündigte.⁴⁵ Diese Vorgänge verknüpfen Murhards Werk wieder mit der historischen Realität, freilich nicht mit jener der Regionen, die er beschrieb, sondern mit derjenigen, die ihn am meisten beschäftigte, seiner Heimat.

Interessant ist in diesem Kontext, das gerade das *Gemälde des Archipelagus*, dasjenige Werk Murhards, anhand dessen man, den Einfluß früherer Reiseliteratur am leichtesten feststellen kann, ihm nicht nur keinen Plagiatsvorwurf zuzog, sondern im Gegenteil positiv

⁴³ Elias: *Über den Prozeß der Zivilisation*, Bd. I, S. 7-9.

⁴⁴ Murhard: *Gemälde des griechischen Archipelagus*, Bd. II, S. 135 und 136.

⁴⁵ Olten: *Karl Murhard, Gelehrter und liberaler Nationalökonom in Kassel*, S. 53.

rezensiert wurde⁴⁶ und, wie in der Folge gezeigt, eine fruchtbare Rolle für spätere deutsche literarische Werke spielte.

So philologisch fundiert die bisherigen Ausführungen zu Murhards Texten auch sein mögen, so muß man abschließend doch zugleich darauf hinweisen, daß Murhard als Person und Wissenschaftler eine problematische Figur gewesen ist. Friedrich Murhard ist nämlich nie gereist, weder nach Konstantinopel noch in den griechischen Archipelagus. Wir wissen, daß Murhard im Herbst 1798, etwa um Michaelis herum, Göttingen mit unbekanntem Ziel verlassen hat – und wir wissen auch, daß er Ende Februar 1801⁴⁷ wieder in Deutschland auftauchte, und zwar in Dresden. Aber was er in den dazwischen liegenden zweieinhalb Jahren gemacht und wo er sich aufgehalten hat, das ist in weitgehender Ermangelung (auto-) biographischer Zeugnisse wie Briefen und Tagebüchern unbekannt bzw. kann nur ungefähr vermutet werden.

Im Leipziger *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger* Nr. 72 vom 11. Mai 1801 finden sich dazu zwei anonyme, tendenziell denunziatorische Wortmeldungen nebst redaktioneller Nachschrift zu Murhards angeblichen Reisen und seinem Aufenthalt in Dresden.⁴⁸ Diesen Meldungen zufolge soll Murhard in Dresden "Anfangs in Türkischer, hernach in Teutscher Kleidung aufgetreten" sein und die "unverschämtesten Lügen und Aufschneidereien über seine angeblichen Reisen im Orient vorgebracht" haben.⁴⁹ Murhard, so heißt es weiter im *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger*, behaupte, "über drei Jahre abwesend gewesen zu sein, und mehr als 8000 R[eichs]t[a]hl[e]r. verreist zu haben". Außerdem wolle er "zu derselben Zeit" in Kairo gewesen sein wie Napoleon Bonaparte. Merkwürdig dabei sei jedoch, so die Dresdner Korrespondenten des *Allgemeinen Litterarischen Anzeigers* weiter, daß Murhard keinerlei Pässe oder Papiere vorweisen könne, die seine angeblichen Reisen belegten. Man habe ihn Mittags Anekdoten erzählen hören, "welche aus den neuesten Reisebeschreibungen, vielleicht erst den Morgen gestohlen" worden seien. Befremdlich sei auch, daß er kurz nach der Zeit, zu der er in Kairo gewesen sein wolle, in Wien gesehen worden sei und daß er mit seinen vorgeblichen Kenntnissen des Arabischen und Neugriechischen sich in Dresden "nicht als Schimpf und Schande" zugezogen habe.

⁴⁶ In der *Zeitung für die elegante Welt* Nr. 92 vom 09.06.1807, Sp. 729-731.

⁴⁷ *Allgemeiner Litterarischer Anzeiger* Nr. 72 vom 11.05.1801, Sp. 693. Die Zeitschrift wird in der Folge als *ALA* zitiert.

⁴⁸ *Ibid.*, Sp. 692-694.

⁴⁹ *Ibid.*, Sp. 692-693.

Nimmt man diese Anwürfe in ihrem nachrichtlichen Gehalt ernst, dann ist daran in der Tat einiges merkwürdig. Etwa die angebliche Reise nach Kairo, die völlig unglaubwürdig ist, denn wenn Murhard einem geschichtlich so bedeutsamen Ereignis wie Napoleons Feldzug nach Ägypten beigewohnt hätte, dann hätte er als Schriftsteller sicherlich daraus Kapital zu schlagen versucht.

Man muß die oben zitierten Anwürfe trotz des durchaus gehässigen Tones, der in diesen anonymen Wortmeldungen herrscht, vor allem deshalb ernst nehmen, weil Murhard der Vorwurf, ein Plagiator zu sein, ein Leben lang anhaftete, vom Beginn seiner akademischen Laufbahn bis zu seinem Ende als Schriftsteller:

– Schon im August 1798 wurde im *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger* der Vorwurf erhoben, daß Murhards Traktat «Principia novae theoriae Cometarum», publiziert im März 1798 in den *Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen*, ein Plagiat aus Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings *Ideen zu einer Philosophie der Natur* und einer Anmerkung von Lichtenberg in der revidierten Ausgabe von Johann Christian Polykarps Erxlebens *Naturlehre* sei.⁵⁰

– Im Herbst 1798 beschuldigte der Mathematiker Konrad Dietrich Martin Stahl Murhard im Intelligenzblatt der *Allgemeinen Literatur Zeitung* (Nr. 181, S. 1504), daß dieser für das *System der allgemeinen Größenlehre* (1798) ganze Passagen nicht nur wortwörtlich, sondern sogar inklusive der Druckfehler aus seinem im Vorjahr erschienenen *Anfangsgründen der Zahlenarithmetik und Buchstabenrechnung* (1797) abgeschrieben habe.

Diese beiden, fast zeitgleich erhobenen Plagiatsvorwürfe dürften der Grund dafür gewesen sein, daß Murhard nach nur zwei Jahren seine Tätigkeit als Universitätsdozent im Herbst 1798 beendet und Göttingen verlassen hatte. Er war als Wissenschaftler diskreditiert worden,⁵¹ zumal angeblich auch seine *Geschichte der Physik*, ebenfalls aus dem Jahre 1798 datierend, gleichfalls "aus lauter Plagiaten" besteht, so wenigstens behauptete es später ein Anonymus im Mai 1801 im *Allgemeinen Litterarischen Anzeiger*.⁵² Ludewig Thilo schließlich versah, ein Vierteljahrhundert später, seine Schrift *Die Volkssouveränität in ihrer wahren Gestalt* (1833) mit einem Anhang unter der Überschrift "Ist Friedrich Murhard ein Kompilator", in dem er Murhard vorwirft, für

⁵⁰ ALA Nr. 138 vom 31.08.1798, Sp. 1387-1390.

⁵¹ Weitere Gründe, die Friedrichs Murhard akademische Karriere zum Scheitern haben beitragen sollen, erläutert Olten: Die Familie Murhard – Eine der ältesten Beamtenfamilien in Hessen, S. 26-27.

das Buch über *Die Volkssouveränität* (1832) ganze Passagen aus seinem Werk *Der Staat* (1827) abgeschrieben zu haben.

Murhard ist – so weit ich sehen kann – keinem dieser sehr expliziten und zum Teil sehr genau belegten Plagiatsvorwürfe entschieden entgegen getreten, geschweige denn, daß er sie überzeugend widerlegt hätte. Im *Allgemeinen Literarischen Anzeiger* jedoch wird im Mai 1801 vermeldet, daß Murhard die oben zitierten Anwürfe hinsichtlich seiner Reisen für "ungegründet erklärt" und "zu seiner Rechtfertigung eine förmliche ReiseBeschreibung" versprochen habe.⁵³

Das ist nun insofern kurios, als daß Friedrich Murhard seine Reiseberichte vor allem deshalb geschrieben zu haben scheint, um öffentlich und im nachhinein zu beweisen, daß er tatsächlich gereist war – was aber nicht zutraf. Der Fall, daß Gelehrte oder Schriftsteller von Profession aus Gewinn- oder Renommiersucht Reiseberichte verfaßten, ohne jemals einen Fuß gesetzt zu haben in das Land, das sie beschrieben, war so ungewöhnlich nicht seinerzeit. Der Unterhaltungsautor Friedrich Schulz hatte beispielsweise 1786 in der Studierstube eine *Litterarische Reise durch Deutschland* unternommen, und auch Johann Kaspar Riesbeck hatte seine vielgelesenen *Briefe eines reisenden Franzosen* (1783) weitgehend am Schreibtisch verfaßt. Das war seinerzeit nicht einmal besonders anrühlich oder anstößig. Reiseliteratur war im 18. Jahrhundert in hohem Maße selbstreferentiell. Auch tatsächlich reisende Autoren lasen sowohl vor Antritt ihrer Reisen als auch vor und während der Niederschrift ihrer Berichte sehr genau die Texte ihrer Vorgänger, schrieben diese aus, verwiesen auf jene. Reiseliteratur war ein fortwährend von verschiedenen Verfassern fortgeschriebener Diskurs, und Intertextualität war ein immanentes, konstituierendes Kennzeichen der Gattung. Nur in besonders eklatanten Fällen erregten vorgebliche, aber nie unternommene Reisen öffentlich Anstoß. Das bekannteste Beispiel hierfür ist der Buchbindergeselle Joseph Schrödter alias Zacharias Taurinius alias Christian Friedrich Damberger, der in allen Kontinenten (mit Ausnahme von Australien) unterwegs gewesen sein wollte, dabei aber Wien nie verlassen hatte. Es ist aber bezeichnend für die Problematik der Gattung und ihre Rezeption, daß auch solche, von vorn bis hinten frei erfundenen bzw. kompilierten Reiseberichte selbst unter Wissenschaftlern der Zeit Fürsprecher fanden, die deren Echtheit verbürgen zu können meinten – eben weil die dort übermittelten Informationen sich so einvernehmlich deckten mit den Berichten, die man bereits hatte über das betreffende Land.

⁵² ALA Nr. 72 vom 11.05.1801, Sp. 692-693.

⁵³ ALA, Nr. 72, vom 11.05.1801, Sp. 692.

Eben mit diesem "Schroedter-Taurinius-Damberger" wurde auch Murhard verglichen, und zwar wiederum in den schon wiederholt zitierten Berichten im *Allgemeinen Literarischen Anzeiger* im Mai 1801. Die zentrale, vorläufig aber nicht verlässlich zu beantwortende Frage ist nun, in wie weit – im Wortsinne – Murhard tatsächlich gereist ist. Die Aufenthalte in Dresden und wohl auch Wien darf man als gesichert annehmen, die Reise bis nach Bukarest auch – aber darüberhinaus fehlen uns sämtliche Anhaltspunkte und Belege. Daß Murhard an kaum einer Stelle konkrete Daten für seine Reisesstationen im osmanischen Reich und im griechischen Archipelagus beibringt, daß Zeugnisse anderer Reisender der Zeit, denen Murhard unterwegs begegnet sein könnte oder müßte, völlig fehlen und vor allem daß man für sehr viele Passagen in seinen Berichten, vor allem im *Gemälde von Konstantinopel*, ganz präzise und unzweifelhaft die Vorlagen benennen kann, die Murhard aus- bzw. abgeschrieben hat (darunter u.a. die Reiseberichte von Tournefort, Chandler, Dallaway, Sonnini und Olivier) – all das führt in Kombination mit den oben zitierten Anwürfen von diversen Zeitgenossen zu dem Schluß, daß Murhard nie im Osmanischen Reich, geschweige denn in Ägypten gewesen ist. (Aber in einer mit Reiseliteratur gut bestückten Bibliothek muß er regelmäßig gewesen sein.)

Was bedeutet nun diese Feststellung für die Bewertung seiner Person und seiner Texte? Friedrich Murhard war, wenn nicht ein notorischer Plagiator, so doch ein habitueller Kompilator – aber als solcher war er ausgezeichnet. Anders gesagt: Als Person und Wissenschaftler mag man Murhard mancherlei Vorwürfe machen können, wahrscheinlich sogar müßen – aber seine Texte sollte man deswegen nicht pauschal als reine Plagiate abtun. Seine Reiseberichte haben – so viel fremdes, geborgtes Gedankengut sie auch enthalten – durchaus ihre ganz eigenen Qualitäten. Wesentlich scheint mir, daß Murhard mit der Hilfe des Reiseberichts als Textsorte die Griechenlandreise fiktionalisierte, um sie zu einem Initiationserlebnis in den Liberalismus zu transformieren, und daß in dem Werk dieses vergessenen frühen Griechenfreundes der soziale Inhalt, den der Philhellenismus für ein Teil des deutschen Bürgertums hatte, nämlich die Gesellschaftskritik, erstmals Form und Ausdruck findet. Und Murhards Reiseberichte hatten Erfolg: Die Erstausgabe des *Gemäldes von Konstantinopel* war innerhalb von weniger als fünf Monaten vergriffen, so daß der Verleger eine zweite, verbilligte Ausgabe veranstalten konnte.⁵⁴ Später wurde dieses Werk ins Holländische übersetzt, bald darauf auch das *Gemälde des*

⁵⁴ Siehe die Mitteilung des Verlegers Ferdinand Dienemann in Heft 1/5 (1805) der Zeitschrift *Konstantinopel und St. Petersburg* und den «Vorbericht zur zweiten Auflage» (unterschrieben von Murhard) in: Murhard: *Gemälde von Konstantinopel*, Bd. II, S. v. Allerdings ist die englische Übersetzung, von der in diesem «Vorbericht» heißt, daß sie damals (Ostermesse 1805) in Vorbereitung gewesen sei, nie erschienen.

griechischen Archipelagus, das dann später den Philhellenen Wilhelm Waiblinger (1804-1830) zu einigen Szenen seines *Phaëthons* (1823) inspirierte.⁵⁵

Lassen Sie mich zusammenfassen: Friedrich Murhard war ein außerordentlich begabter Kompilator, der über Reisen, die er nie unternommen hatte, so gelehrt, anschaulich und auch eigenwillig zu berichten wußte, daß die daraus resultierenden Texte trotz alledem Anspruch darauf machen können, in der Geschichte der deutschen Reiseliteratur als bemerkenswerter früher Ausdruck philhellenischer und bürgerlich-liberaler Anschauungen gewürdigt zu werden. Daß Murhard, nachdem er die Welt in Büchern entdeckt und bereist hatte, später als Bibliothekar hier in Kassel ganz in der Welt der Bücher lebte, war eine folgerichtige Entwicklung in einem ansonsten eher wechselhaften und leider nur lückenhaft dokumentierten Leben.

⁵⁵ Wilhelm Waiblinger: *Werke und Briefe*. Hrsg. v. Hans Königer. 5 Bde. Stuttgart: Cotta, 1980-1988, hier Bd. II, S. 742.